

Predigt am Sonntag Jubilate, dem 14. Mai 2011 über Johannes 16,16-23a

Jesus sprach zu seinen Jüngern bei seiner letzten Mahlzeit vor seiner Verhaftung:

„Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht mehr, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen.“

Da sagten einige seiner Jünger zueinander: „Was meint er, wenn er zu uns sagt: 'Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen?' Und: 'Ich gehe zum Vater?'“

Sie sagten also: „Was meint er, wenn er sagt: 'Nur eine Weile?' Wir wissen nicht, wovon er redet.“

Jesus merkte, dass sie ihn fragen wollten, und sagte zu ihnen: „Darüber zerbrecht ihr euch den Kopf, dass ich gesagt habe: 'Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen?' Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln.

Wenn eine Frau niederkommt, ist sie traurig, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie das Kind aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt traurig; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und die Freude, die ihr dann habt, nimmt euch niemand. An jenem Tag werdet ihr mich nichts fragen.“

Liebe Gemeinde!

Wenn es uns gelungen ist, Jesu Lebensweg zu verstehen und anzunehmen, dann wird uns Freude erfüllen, die nie mehr aufhören wird. Das wird uns heute versichert.

In dieser Zeit zwischen Ostern und Pfingsten werden wir heute noch einmal zurückgeführt zum Gründonnerstag. Die Verhaftung, Verurteilung, das Leiden und Sterben lagen noch vor Jesus. Bei seinem letzten Zusammensein mit seinen Jüngern redete Jesus mit ihnen darüber, was nun geschehen werde und was das, für sie bedeuten würde. Jesus sagte: „Eine kurze Zeit werdet ihr mich nicht sehen.“

Warum betont Jesus, dass es nur eine kurze Zeit ist? Zum vierten Mal spricht er nun schon im Johannes-Evangelium von dieser kurzen Zeit. Aber während er bisher damit die kurze Zeit meinte, die er noch bei seinen Jüngern sein würde, und sie ermahnte, diese Zeit zu nutzen, geht es nun auch um die Zeit, die er nicht bei ihnen sein würde, die Zeit von Karfreitag bis Ostern, eine Zeit von vielleicht 40 Stunden, noch nicht zwei Tagen.

Wir wissen alle, wie das mit der Zeit ist. Wir empfinden sie jeder anders. Für ein Kind ist ein Jahr unendlich lang. Je älter man wird, umso schneller vergeht die Zeit. Und doch gibt es auch für uns Ältere Minuten oder Stunden, die uns unendlich lang werden, Stunden des Wartens, der Einsamkeit, der Angst, der Prüfungen.

Und so mögen auch die Stunden des Karfreitag bis hin zum Ostermorgen und der befreienden Nachricht von Jesu Auferstehung von den Jüngern als unendlich lang, leer oder belastend empfunden worden sein. Da saßen sie in Angst, von den Soldaten gefunden und auch verurteilt und hingerichtet zu werden. Da quälten sie Schuldgefühle, weil sie Jesus allein gelassen hatten. Da malten sie sich aus, was nun mit ihm geschah. Alle ihre Hoffnungen, die sie mit ihm verbunden hatten, waren zerstört. Wie unendlich lang mögen ihnen diese Stunden geworden sein.

Und nun wird erzählt, dass Jesus vorher mit ihnen über alles geredet hat, was mit ihm passieren wird. Sie konnten es zwar nicht verstehen und akzeptieren, aber nachträglich wurde ihnen dann vieles klar. Allen vier Evangelisten ist wichtig, dies zu betonen: Jesus hat gewusst, was mit ihm passieren würde. Er ist diesen Weg bewusst gegangen, nicht in blindem Fatalismus, weil ihm nichts anderes übrig geblieben wäre und er das, was er kommen sah, nicht verhindern konnte, sondern weil er diesen Weg als seinen Weg angenommen hatte.

Und er wollte, dass auch seine Freunde und Schüler diesen Weg akzeptierten. Deshalb sprach er oft mit ihnen darüber. Er wusste, dass sie ganz anderes von ihm erwarteten: die Errichtung einer neuen Königsherrschaft in Jerusalem und das Verjagen der Römer. Er wusste, wie schwer es ihnen fiel, seinen so ganz anderen Lebensweg zu akzeptieren, wie die Jahre, die sie miteinander verbracht hatten, sie aneinander gewöhnt und miteinander verbunden hatten und wie schwer es ihnen fallen würde, nun ohne ihn auskommen zu müssen.

Deshalb redete er mit ihnen darüber, tröstete sie, schon bevor das Unglück eintraf mit dem Beispiel der gebärenden Frau. Die Freude über das neugeborene Kind lässt alles vergessen, was die Mutter vorher an Mühen und Schmerzen ertragen musste.

Ostern ist eine neuer Mensch geboren worden. Paulus redete von ihm, von Jesus, als dem neuen Adam. Durch seinen Gehorsam wurden viele gerecht, sagt er. Durch seine Gerechtigkeit gibt es für alle Menschen die Rechtfertigung ihres Lebens. Durch ihn, Jesus, empfangen wir die Fülle der Gnade und werden durch ihn im Leben herrschen. Der neue Mensch, zu Ostern geboren, ans Licht gekommen aus des Grabes und der Erde Finsternis, ist ein Mensch, der dem Tod nicht mehr verfallen ist, sondern ihn überwunden hat, der Erste der neuen Schöpfung, ein Mensch, der auch der Sünde nicht mehr verfallen ist.

„Der neue Mensch“ - wir Älteren gehören zumeist zu einer Generation, die

dieses Wort nicht mehr hören kann, haben wir es doch zu oft in Verbindung mit der sozialistischen Propaganda gehört und haben wir doch erlebt, dass trotz aller Versuche, die Welt und den Menschen zu bessern, der Mensch immer noch der Alte ist und sich nicht geändert hat, nicht schlauer geworden ist seit Adams Zeiten.

Und da wage ich es, hier den Paulus zu zitieren und dieses Bild von der gebärenden Frau, das Jesus gebraucht, darauf zu beziehen? Nicht nur 22 Jahre ist es her, das der Traum von einem besseren, dem sozialistischen Menschen zerbrach, sondern fast 2000 Jahren, dass Jesus seinen Jüngern versprach, dass sie nach einer kurzen Zeit der Trauer mit Freude erfüllt sein würden und dass niemand mehr ihnen diese Freude nehmen könne.

Für die Jünger mag dies gestimmt haben, auch dass sie, die gerade nach der Erzählung des Johannes-Evangeliums immer so viele Fragen an Jesus hatten, ihn nun nichts mehr fragen mussten. Sie hatten ihn verstanden. Aber warum wird dies uns heute erzählt? Es hat doch nur einen Sinn, wenn dies auch mit uns etwas zu tun hat. Und dies hat es natürlich. Die Freude der Jünger soll unsere Freude werden und auch wir sollen dahin kommen, dass wir Jesus nichts mehr fragen, weil uns keine Zweifel mehr quälen. Auch uns soll niemand mehr unsere Freude nehmen können.

Aber auch uns wird nicht nur Freude in Aussicht gestellt, sondern zuerst eine kurze Zeit, in der wir Jesus nicht sehen. Wir kennen diese Zeit wohl alle: Wir versuchen in der Bibel zu lesen. Wir versuchen zu beten, versuchen miteinander zu singen und über den Glauben zu reden, aber wir bleiben innerlich leer.

Wenn es uns aber gelingt, wirklich vom Innersten her, Jesu Lebensweg mitzugehen und zu akzeptieren, auch seine letzte Wegstrecke in der Karwoche, wenn wir fähig werden, zum Leiden bis hin zum Sterben „Ja“ zu sagen, dann wird uns Freude erfüllen. Wir werden uns leicht fühlen, so dass wir jubeln können, so wie es unser Sonntag Jubilate benennt. Wir dürfen, wir können, wir sollen froh sein mit den Jüngern in dieser Zeit nach Ostern und diese Freude soll niemand von uns nehmen.

Denn wir haben erfahren: Jesus lebt – als ein neuer Mensch, als ein Mensch, der den Tod und alle, die uns aufgrund unserer Angst vor dem Tod beherrschen, besiegt hat. Der Tod hat keine Macht mehr über uns und deshalb die Sünde auch nicht mehr.

Zu Ostern sangen wir: „Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht. Dies ist meine Zuversicht.“ Aber sind wir nicht trotzdem innerlich noch weit davon entfernt, mit innerer Wahrhaftigkeit so

singen zu können? Reden wir/ ich hier nicht nur so aus Tradition, weil wir irgendwie das Empfinden haben, dass es sich hier um Werte handelt, die wir nicht verloren lassen gehen wollen?

Nein, wir wollen, dass diese Botschaft auch in unserer Welt noch gehört wird. Und deshalb reden und singen wir so, auch wenn wir noch nicht Jesu Weg soweit mitgegangen sind, dass wir ihm als dem Auferstandenen begegnet sind, auch wenn uns also noch nicht die österliche Freude so ganz und gar erfüllt und wenn uns noch nicht nach Jubel zumute ist und wir uns noch in der Zeit des Trauerns, der Selbstvorwürfe, der Hoffnungslosigkeit befinden.

Jesus weiß, nicht nur, dass seinen Jüngern damals die Zeit von Karfreitag bis zum Ostermorgen unendlich lang wurde. Er weiß auch, dass uns diese Zeit der Hoffnungslosigkeit angesichts dessen, was in der Welt oder auch in unseren Familien so vor sich geht, unendlich lang wird.

Gerade in diesen Tagen der Frühjahrstrockenheit – wann haben wir schon je von einem Sandsturm hier gehört - werden wir daran erinnert, dass unser Lebensstil und Energieverbrauch alles aus dem Gleichgewicht bringen. Aber die Passionsgeschichten der Heiligen Schrift trösten uns: Die Natur, die Sonne und die Erde, sie kennen und erkennen ihren Schöpfer besser als wir Menschen. Sie konnten nicht zusehen, wie Menschen ihn ans Kreuz nagelten. Sie können auch nicht zusehen, wenn wir Menschen meinen, für die Schöpfung Gott nicht mehr dankbar sein zu können, sondern sie verbessern zu müssen, oder aber Dankbarkeit überhaupt nicht mehr kennen, weil Gott uns unbekannt ist.

Ja, wir leben noch weiterhin in dieser Zeit der Schuldgefühle und Schuldzuweisungen, der Zerstörung und Gewalt. Aber auch uns wird gesagt: Es wird für Euch eine kurze Zeit sein und dann wird eine Zeit kommen, in der ihr voll Jubel sein werdet, den euch niemand mehr nehmen wird. Wenn wir „Ja“ sagen zu diesem Gott, der das Leiden und den Tod in der Welt nicht beseitigt, sondern selbst erträgt und dadurch überwindet, dann wird all das, was hinter uns liegt, als kurz erscheinen.

Vor uns aber wird ein Weg liegen, der zum Paradies führt. Sicher wird er immer noch schmal und steinig sein und nur wenige werden uns auf diesem Weg begleiten. Aber es wird uns nichts mehr ausmachen, denn Freude wird unser Herz erfüllen genauso wie die Jünger einst, die sich aufmachten, den Menschen aller Völker, den Heiden, diese frohe Botschaft zu bringen und sich von nichts und niemand, davon abbringen ließen. Und wie jene, die einst in Zeiten der Kriege, der Not und Seuchen unsere alten schönen Kirchenlieder dichteten und komponierten, werden auch wir jubeln können.

Amen.